

sich von v. Ribbentrop besuchen zu lassen. Und dann die ständigen Leserbriefe, meist an die TIMES (u.a. schon fünf Tage nach der Ermordung Paul Schneiders in Buchenwald) oder ab 1938 die Ansprachen im House of Lords. Sein dortiger Appell gegen die Flächenbombardierung deutscher Städte geschah übrigens vier Tage vor dem Angriff auf Dresden. Die größte Tragik für Bell selber und weit darüber hinaus ist sein Unvermögen, die Politiker in Großbritannien aufgrund der schwedischen Gespräche mit Schönfeld und Bonhoeffer im Mai 1942 von der Ernsthaftigkeit des deutschen Widerstands zu überzeugen.

Über diesen Zeitabschnitt können sich deutsche Leser inzwischen umfassender informieren, wenn sie etwa die neue Bonhoeffer-Ausgabe zur Hand nehmen; in Band 16 sind z.B. Bells Notizen über die Schwedenreise auf 20 Seiten wiedergegeben und mit 102 Anmerkungen erläutert. Und der Bell/Leibholz-Briefwechsel („An der Schwelle zum gespaltenen Europa“) liegt schon seit 1974 (nur) in Deutsch vor. Deswegen erscheint mir eine Übersetzung des neuen Robertson-Bandes nicht notwendig. Aber für künftige Autoren ist aufschlußreich, daß der Verfasser, nach dem Krieg im Alliierten Kontrollrat beschäftigt, auch die Zeit nach 1945 mit einbezieht, in der er, übrigens Baptist, den anglikanischen Bischof auch in Berlin trifft. Im Versuch, den Deutschen zu helfen und sie in die Gemeinschaft der anderen Kirchen und Völker zurückzuführen, läßt Bell kein kontroverses Thema aus: Entnazifizierung, Umgang mit Bischof Marahrens, Sorge um die Millionen Flüchtlinge oder die Kriegsverbrecherprozesse. Beliebt macht er sich damit zu Hause nicht, aber auch hier entspricht die Einmischung seinem Glauben. Es ist folgerichtig, daß Bells

letzte Ansprache im Oberhaus (am 30.1.1958) dem Thema der Religionsfreiheit in der DDR gilt. Bis zuletzt bleibt er der „unerschütterliche Freund“.

*Reinhard Groscurth*

*Heinz Röhr, Der Ruf der Religionen.*

Ausgewählte Aufsätze, hg. von Peter J. Winzen. Diagonal-Verlag, Marburg. 1996. Kt. 284 Seiten. DM 48,-.

Der Band, wohl auch als Würdigung des Autors zur Vollendung des 65. Lebensjahrs gedacht, enthält in den beiden Teilen „Weltreligionen“ und „Religion und Welt“ siebzehn Beiträge aus den Jahren 1962 bis 1995, dazu ein chronologisch geordnetes Verzeichnis seiner Veröffentlichungen und Rezensionen.

Der erste Teil entspricht vor allem mit „Buddha und Jesus in ihren Gleichnissen“, mit „Buddhismus und Christentum – Untersuchung zur Typologie zweier Weltreligionen“ (beide von 1973) sowie zwei Beiträgen zum Islam dem Lehrauftrag, den Heinz Röhr von 1972–1994 als Professor für Kirchengeschichte und vergleichende Religionsgeschichte an der Universität Frankfurt am Main inne hatte. Im zweiten Teil kommen dagegen die Kirchengeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts sowie das Thema „Religion und Welt“ durch die getroffene Auswahl nur selektiv zum Vorschein, nämlich reduziert auf den jungen Karl Marx („Pseudoreligiöse Motive in seinen Schriften“ von 1962, der umfangreichste Beitrag) und auf Impulse und Biographien aus dem religiösen Sozialismus.

Sechs bzw. sieben Jahre nach der Wende in Europa ist zwar Bewußtseinschärfung für die Herausforderungen und Lösungsversuche von Martin Buber, Carl Mennicke, Paul Tillich und des Bundes religiöser Sozialisten zum Verhältnis von Reich Gottes und sozia-

ler Wirklichkeit ein Gebot der Stunde; denn allzu viele meinen, die damaligen Problemstellungen seien überholt oder stellten sich im konziliaren Prozeß völlig neu. Doch hätte ein Reflexionsgang, wie sich Geschichte und Utopie in der Sicht des Autors heute darstellen, dieser Publikation sicherlich zu mehr Aktualität verholfen. Suchen wir danach, was seine Denkbewegungen in den hier wieder vorgelegten Aufsätzen kennzeichnet, so drängt sich das Bild des Wünschelrutengängers auf. Dieser verfügt über eine segensreiche Gabe. Im Fall von Heinz Röhr ist es das Charisma, die Stellen im Gelände aufzuspüren, wo gängige Beurteilungen tieferliegende Wasseradern übersehen, und so ein Geschichtsbild erstellt wird, das zwar bestimmten Interessen dient, dem Publikum entgegenkommt, aber vor den Augen der Liebe nicht bestehen kann.

Insgesamt: der lebenswürdige und vornehme Versuch aufzuzeigen, wie es in der Begegnung der Religionen sowie von Kirche und Sozialismus von tieferen Schichten her hätte auch ganz anders laufen können, und verhaltene Trauer, wieviel Hoffnungspotential ungenutzt blieb.

Vo.

*Kirchliches Jahrbuch für die Evang. Kirche in Deutschland 1988.* Bettina Hildebrand, Alexander von Oettingen unter Mitwirkung von Heinz Joachim Held, Von Nairobi nach Canberra. EKD und ÖRK im Dialog. Teil I: Nairobi 1975. 92 Seiten. Vergr. *Kirchliches Jahrbuch 1990/91.* Heinz Joachim Held. Teil II: Von Nairobi 1975 nach Vancouver 1983. 188 Seiten. DM 38,- sowie *K.J. 1992/93.* Teil III: Von Vancouver 1983 bis Canberra 1991. Gütersloher Verlagshaus 1990–1996. 356 Seiten. DM 68,-.

Das ist eine fast schon erdrückende Materialfülle, die der Hauptautor hier ausbreitet: drei Teilbände des K.J., zusammen etwa 640 Seiten und beachtliche 708 Fußnoten. Während sich der erste Band auf vier Kapitel über Nairobi beschränkt, werden es bis Vancouver im zweiten Band 14 und schließlich im letzten Band 20 Kapitel. Es gibt gute Gründe für den zunehmenden Umfang. Held beschränkt sich z.B. keineswegs auf „EKD und ÖRK im Dialog“ – so der Untertitel aller Teilbände –, sondern es erscheint in wesentlichen Auszügen fast das gesamte ökumenische Spektrum aus etwa 20 Jahren – einschließlich der innerdeutschen Ökumene. Und damit gewisse thematische Hauptlinien erkennbar werden, gibt es hilfreiche Zitierungen aus der Zeit davor und danach – von Neu-Delhi 1961 bis Santiago de Compostela 1993.

Anhand der Unterlagen wird deutlich, daß das Verhältnis zwischen EKD und ÖRK wahrhaftig nicht nur aus den untereinander zusammenhängenden Kontroversen um das Programm zur Bekämpfung des Rassismus und um die Südafrika- und die Gewaltproblematik besteht. Aber gerade in den darum kreisenden und sich wiederholenden „Dialogen“, bei denen es sich in der Regel auch um Auseinandersetzungen innerhalb der EKD handelt (und bei denen man zumindest aus heutiger Sicht ab und zu fragen möchte, ob daran nicht zeitweilig Schwerhörige beteiligt waren), wird durch die breite Auswahl der Quellen deutlich, daß kirchliche Zeitgeschichte auf objektiv dargebotene und fair ausgesuchte Texte angewiesen ist. Die Nützlichkeit der Fußnoten mit weiteren Dokumenten und Fundorten wird all denen einleuchten, die – etwa zur Vorbereitung eines theologischen Examins oder der Teilnahme an der nächsten Vollversammlung in Harare –